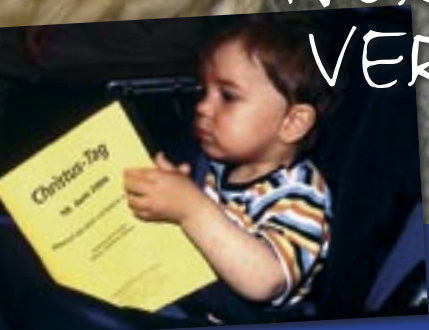


# Information und Orientierung



WORAUF DU DICH  
VERLASSEN KANNST



Worauf du dich verlassen kannst  
Beiträge vom Christustag



Württembergische Orientierungswochen



Synode aktuell



## AUS DEM INHALT

Württembergische  
Orientierungswochen  
Erwin Damson

Worauf Du Dich verlassen kannst  
...dass Jesus das letzte Wort hat  
Hans-Georg Filker

... dass Jesus sagt was Sache ist  
Maike Sachs

Christustag 2004

...dass Jesus dich nicht hängen lässt  
Hanspeter Wolfsberger

Konsequent im Umgang mit Geld  
Werner Kübler

Synode aktuell

## IMPRESSUM

**HERAUSGEBER UND BEZUGSADRESSE**  
Ludwig-Hofacker-Vereinigung, Saalstr. 6  
70825 Korntal-Münchingen  
Telefon: 0711/83 46 99, Fax: 0711/8 38 80 86  
Weitere Exemplare können nachbestellt werden.  
**Erscheinungsweise:** vierteljährlich

**BANKVERBINDUNGEN**  
Ludwig-Hofacker-Vereinigung.  
Postbank Stuttgart 81149 706  
(BLZ 600 100 70) und  
LB-BW 2 356 075 (BLZ 600 501 01)  
Wir danken allen, die durch ihre Spende die kostenlose  
Verteilung dieses Blattes ermöglichen. Wir bitten um voll-  
ständige und deutliche Angabe der Anschrift auf den  
Überweisungsvordrucken, damit wir Spendenquittungen  
übersenden können. Wir sind ganz auf die Gaben der  
Freunde angewiesen.

**REDAKTION**  
Thomas Binder, Erwin Damson, Hans-Jörg Gabler,  
Traugott Messner, Volker Teich

**GESAMTGESTALTUNG**  
Krauss Werbeagentur, 71083 Herrenberg

**DRUCK UND POSTZEITUNGVERTRIEB**  
St.-Johannis-Druckerei,  
Postfach 5, 77922 Lahr-Dinglingen

**BILDNACHWEIS**  
photos.com, idea, LG privat

Internet [www.lg-online.de](http://www.lg-online.de)  
eMail [info@lg-online.de](mailto:info@lg-online.de)



# Termine



## Termine

4

### AUGUST

9

### SEPTEMBER

11

1. August Junitreffen, Kohlberg, AGV

12

4. - 8. August Allianzkonferenz, Bad Blankenburg, DEA

12. Sept. Herbstmissionsfest, Liebenzeller Mission

16

18. - 19. Sept. Jugendmissionstreffen, EC, Bad Liebenzell

19. Sept. Stuttgarter Jugendgottesdienst, Stiftskirche

20

19. Sept. Jahresfest der DIPM, Geradstetten

19. Sept. Jahresfest Kinderwerk Lima, Heidenheim

24

26. Sept. DMG Herbstmissionsfest, Buchenauerhof

### OKTOBER

10. Okt. Familien- und Freundestag, Walddorf

18. Okt. Kirchweihmontagkonferenz, Hülben

24. Okt. Christustreff, Württembergischer Brüderbund,  
Böblingen

# Termine

## Deshalb ist die Sache dran...

Traugott Messner



»Worauf du dich verlassen kannst?«

Diese Frage war das Thema des diesjährigen Christustages 2004.

Viele Menschen freuten sich auf diesen Tag und waren der Meinung, dass er ein Gewinn war. Ein Gewinn vor allem für den Glauben. Wertvolle Impulse, neue Perspektiven und vor allem eine neue Gewissheit, dass Jesus Christus wirklich der ist, auf den du dich verlassen kannst. Wer sich auf ihn verlässt, ist nicht verlassen.

Als Christen brauchen wir immer wieder solche Treffen, die uns Mut machen und die uns zeigen, wir sind nicht allein. Es gibt sie noch, die anderen, die Schwestern und Brüder, die mit uns unterwegs sind, die am Bekenntnis zu Jesus Christus festhalten die unter den vielen Worten, die wir hören, vor allem das eine Wort hören wollen, Jesus Christus selbst. Deshalb ist der Christustag ein wichtiges Ereignis. Nicht in der Weise, dass in den Zeitungen oder Nachrichten groß darüber berichtet worden wäre; nicht in der Weise, dass das Ergebnis in großen Zahlen und Statistiken festgehalten werden könnte; nicht in der Weise, dass sich Spektakuläres und Großartiges ereignet hätte, aber in der Weise, dass in den Herzen der Menschen, die dabei waren, sich vieles bewegt hat. Hier ist das Entscheidende dieses Tages geschehen, das durch die Vorträge, Bibelarbeiten und die Gemeinschaft Jesus viele Menschen angesprochen hat.

»Worauf wir uns verlassen können?«

Eigentlich auf nicht mehr viel. Es zerbricht so vieles: Der Arbeitsplatz ist unsicher geworden, Ehen gehen auseinander, Krankheiten bedrohen unser Leben, die Zukunft macht uns Angst... Notwendiger denn je braucht unser Leben ein Fundament, das trägt und hält, das sicher ist. Zur Befestigung dieses Fundaments wollen die abgedruckten Beiträge vom Christustag 2004 dienen. Wir haben uns auf eine kleine Auswahl beschränken müssen, aber haben versucht alle Themen der Bibelarbeiten abzudecken.

Die Reaktionen über die letzte Ausgabe der »Lebendigen Gemeinde« mit dem neuen Gesicht haben uns im Redaktionsteam gefreut. Wir bemühen uns um mehr Schärfe und Deutlichkeit im Druck und wünschen Ihnen beim Lesen dieses Heftes viel Gewinn,

das meint Ihr

**Lebendige Gemeinde**  
LudwigHofackerVereinigung



# Württembergische Orientierungswochen



Erwin Damson

Im Herbst 2003 und im Frühjahr 2004 fanden an 42 Orten in Württemberg Vorträge über den Islam statt. Die Ludwig-Hofacker-Vereinigung hatte kompetente Fachleute aus dem In- und Ausland eingeladen, um über den Islam, sein Selbstverständnis und seine Ziele zu informieren. Unter den angebotenen Vortragsthemen wurde meistens das Thema: »Der Islam, Herausforderung an Kirche und Gesellschaft« gewählt. Diese Themenwahl spiegelt deutlich die Befindlichkeit der Bevölkerung unseres Landes wieder.

Die Veranstaltungen wurden von ca. 3000 Personen besucht und von der Mehrheit als hilfreich empfunden. Die Referenten konnten aus ihrer persönlichen Erfahrung berichten und auch hilfreiche Empfehlungen beim Umgang mit Muslimen weitergeben. Einzelne Zuhörer kritisierten, dass ein zu einseitiges Bild des Islam vermittelt worden sei.



## Wachsende Gemeinden in Nigeria trotz massivem Druck

Erzbischof Josuah Fearon aus Nigeria berichtete von Auseinandersetzungen mit einem teilweise militanten Islam in seiner Heimat. Der politische Islam hätte dort eine schwierige Gesprächslage geschaffen. Einerseits gälte Religionsfreiheit, die auch in der Verfassung verankert sei, während im Norden Nigerias in 12 Bundesstaaten die Scharia, das islamische Rechtsgesetz gelte. Der Bischof schilderte die Situation der Christen dort als die von »Menschen zweiter Klasse«. Aber auch in anderen Landesteilen, in denen der Anteil christlicher und muslimischer Bewohner gleich sei, begegnen sich die Menschen mit Argwohn. Viele seiner Schüler hätten durch den Bürgerkrieg Angehörige verloren. Trotz dieser ungünstigen Voraussetzungen würde seine Kirche wachsen. Es käme auch zu Bekehrungen von Muslimen. 60 Prozent der Mitglieder seiner Kirche seien in der ersten Generation Christen.



## Christlicher Glaube und die Lehre Mohammeds schließen sich aus

Pfarrer Eberhard Tröger, Wiehl, früherer Leiter des Evangeliumsdienstes Naher Osten und selbst viele Jahre in Assuan (Ägypten), führte in seinem Thema »Christlicher Glaube und Islam – zwei Wege zu dem einen Gott?« aus, dass der Islam keinen direkten Zugang zu Gott vermittele, während dies beim christlichen Glauben durch die Person Jesu gegeben sei. Der Koran und die Aussagen Mohammeds seien die Wegweisung zu Allah. Muslime würden fünfmal täglich beten: » Herr führe uns den geraden Weg«. Der christliche Glaube hätte die ungeteilte Gemeinschaft mit Gott zum Ziel. Beim Islam gehe es dagegen um Unterordnung und Unterwerfung unter Gottes Willen. An Jesus würde deutlich, dass Christen ihren Gott auch mit dem Herzen schauen könnten und dass sie einen nahen Gott hätten, der seinem Wesen nach Liebe sei. Genau diese persönliche Nähe würden Muslime als gotteslästerlich empfinden. Allah würde sich immer abschirmen und der große Unbekannte bleiben. Ein Moslem kenne Gott nicht wirklich. Aus dieser Unsicherheit heraus würden Muslime zwar um Vergebung bitten, aber nie der Vergebung gewiss sein. Bei der Frage nach dem wahren Gott würde sich christlicher Glaube und die Lehre Mohammeds gegenseitig ausschließen.



## Integration oder Isolation in der westlichen Gesellschaft

Reverent Dr. Patrick Sookdeho aus England ist selbst vom Islam zum Christentum übergetreten und international anerkannt für die Gründung des Barnabas Fund, der sich besonders für verfolgte Christen in islamischen Ländern einsetzt. Für seine Tätigkeit wurde ihm der Templetonpreis sowie der Versöhnungspreis der Coventry Kathedrale verliehen. Nach seiner Beobachtung sei die islamische Welt in einem Stadium der Krise, hervorgerufen durch eine rasch wachsende Bevölkerung. Da in den meisten arabischen Ländern korrupte Herrscher an der Macht und wirtschaftliche Probleme an der Tagesordnung seien, komme es zu gewaltigen Fluchtbewegungen. Die meisten Flüchtlinge in der Welt seien Muslime. Die spannende Frage sei dabei, ob sich diese Flüchtlinge in ihrem Gastland integrieren lassen oder eine eigene Parallelgesellschaft entwickeln würden. Die gemachten Erfahrungen würden eher gegen die Integration sprechen. Was für eine veränderte Gesellschaft wir dadurch in Europa bekämen, sei völlig offen. Eine friedliche Koexistenz sei erstrebenswert. Viele Europäer versuchten deshalb, den Islam mit ihrem christlich-abendländischen Verständnis zu verstehen. Dies sei das größte Missverständnis, da der Islam Politik und Glaube nicht trenne. Staat und Moschee gehörten nach islamischen Verständnis

zusammen. Dadurch sei der Islam letztlich eine politische Religion und seine Mission sei immer doppelt angelegt: auf die Herrschaft Allahs als Gott und die seiner Nachfolger in der politischen Wirklichkeit.

Die englische Gesellschaft sei sehr beunruhigt über eine schrittweise, aber effektive islamische Beeinflussung der Öffentlichkeit. Dies sei besonders im Bildungssystem, in der Wirtschaft und in der Gesetzgebung bemerkbar. Auf die Regierung würde Druck ausgeübt, eigene Gesetze der Scharia entsprechend zu bekommen. Die meisten Kirchen Englands würden diese Entwicklung fördern oder mindestens schweigend tolerieren. An Sonntagen gingen prozentual mehr Muslime in die Moschee als Anglikaner in die Kirche.

Der Referent ging auch auf die verfolgten Christen in muslimischen Ländern ein. Während die Muslime in westlichen Ländern volle Freiheit hätten, komme es in deren Heimatländern oft zu großen Verfolgungen der Christen. Im Sudan würden bis zu zwei Millionen Christen brutal verfolgt. In Indonesien habe es durch Übergriffe fanatischer Moslems in den letzten beiden Jahren 30.000 Tote gegeben. Auch sei es ein schlimmes Unrecht, dass Übergetretene nach islamischem Recht mit dem Tod bestraft werden müssten. Ein Übertritt zum christlichen Glauben werde als Hochverrat angesehen.



### Muslime zuerst als Menschen sehen

*Mit dem württembergischen Kirchenrat Albrecht Hauser war ein Referent zu Gast, der aus 18 Jahren missionarischen Arbeit in Pakistan und Afghanistan eigene Erkenntnisse weitergeben konnte.*

Nach seiner Erfahrung hätte der Islam ein komplexes, gültiges Glaubenssystem, das aus Politik und Glaube bestehen würde. In der Begegnung mit Andersgläubigen spiele die politische Macht eine entscheidende Rolle. Im Umgang der Christen mit Muslimen forderte er Fairness und Sachlichkeit ein. Man sollte den Muslim ohne Vorurteile als einen Menschen sehen, nicht als den Vertreter eines Systems. Christen sollten selbst fest im Glauben bleiben, ohne intolerant zu werden. Es gehe um eine klare und gesunde Evangeliumsverkündigung gegenüber den Muslimen.



**»Bei der Frage nach dem wahren Gott schließen sich christlicher Glaube und die Lehre Mohammeds aus!«**

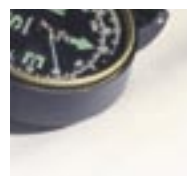
Eberhard Tröger



### Eine abrahamitische Ökumene ist mühsam konstruiert

*Der beim Institutum Judaicum an der Universität Tübingen als wissenschaftlicher Assistent tätige Dr. Friedmann Eißler stellte in seinem Vortrag :*

Gibt es eine »abrahamitische Ökumene«, fest, dass der Glaube des alttestamentlichen Patriarchen Abraham nicht am Anfang von Judentum, Christentum und Islam stehe. Die Behauptung von grundlegenden Gemeinsamkeiten gerate zur »inhaltsleeren Floskel«, wenn man Glaubensaussagen ohne Beachtung des Stellenwertes innerhalb ihrer Religion nebeneinander stelle. Bei einer sorgfältigen Analyse der drei Religionen zeige sich, dass die jüdisch-christliche Tradition



**»Der Islam ist eine Einbahnstrasse. Es ist sehr leicht Muslim zu werden, aber ihn zu verlassen ist wie ein Hochverrat und kann im extremen Fall die Todesstrafe nach sich ziehen.«** Albrecht Hauser

islamische Heiligtum, die Kaaba, errichtet hätten. Mohammed habe sich als Erneuerer von Abrahams Glauben verstanden. Laut Eißler gibt es die Vorstellung der »abrahamitischen Ökumene« erst seit Anfang des 20. Jahrhunderts. Sie werde heute besonders von den Theologieprofessoren Hans Küng und Karl-Josef Kuschel (beide Tübingen) propagiert, die damit zu einem friedlichen Zusammenleben der Völker beitragen wollten. Die von den Vertretern der »abrahamitischen Ökumene« behauptete Gemeinsamkeit, die weder vom Christentum noch vom Islam her gegeben sei, müsse jedoch erst mühsam konstruiert werden. So wie Christen keinen Gottesglauben ohne Jesus Christus akzeptieren könnten, würden Moslems nicht auf den Anspruch verzichten, dass ihr Glaube die Korrektur und Vollendung aller anderen Religionen sei. Im übrigen würden die Muslime eine »abrahamitische Ökumene« ablehnen, da der Islam das Christentum als überholte und gefälschte Religion betrachte.

Abraham als Vorbild für das Vertrauen zu Gott und als Beginn der Heilsgeschichte Gottes mit dem Volk Israel betrachte. Dagegen zeichne Mohammed Abraham als eine geschichtslose Person, die zahlreiche Elemente des Islam vorweggenommen habe. Beispielsweise schildere der Koran, dass Abraham und sein Sohn Ismael in Mekka das

## ... dass Jesus das letzte Wort hat!



Pfarrer Hans-Georg Filker,  
Stadtmission Berlin

Bibelarbeit über Offbg 3, 1-6  
auf dem Christustag 2004 in Reutlingen

### 1. Ich kenne dich

»Ich kenne Sie!« Erfreut orientiert man sich. Nett, so berühmt zu sein. Aber die Frage drängt sich auf: »Wer ist das und was kennt er von mir?« Bei den guten Seiten: ok. Aber wenn er der war, dem ich beim Abbiegen eben die Vorfahrt genommen hatte, dann wäre das schon peinlicher.

»Ich kenne deine Werke«, sagt Jesus. »Du hast den Namen, dass du lebst – und bist tot.« Das ist der Schocker. Ich kenne den oder die. Wieviel wird unter uns geredet über einzelne Menschen, Personen, aber auch Gemeinschaften, Gemeinden, Kirchen. Sorge und Bedauern werden ausgedrückt, nicht immer ganz aufrichtig. »Was war das früher für ein blühendes Leben, und jetzt ...«

»Du hast den Namen, dass du lebst – und bist tot.«

Getauft, konfirmiert, bekehrt, engagiert. »Du hast den Namen, dass du lebst – und bist tot.« Man ist versucht, sich zu kneifen. Lebe ich noch? Das ist eine kräftige Erschütterung. Eine Zumutung. Warum sonst wäre ich beim Christustag? Bitte jetzt nicht die Retourkutsche nach dem Motto »aber du bist toter« oder »Andere sind noch viel toter. Unsere Gemeinde ist lebendiger als diese oder jene.«

### 2. Werde wach

Ich nehme ein Beispiel: Die Jahresplanung der Gemeinde. Wie sieht es hier aus? Wir setzen uns zusammen und überlegen, dass es nächstes Jahr genauso wird wie letztes. Der macht dies und du machst das und diesmal kommen die Brezeln von dem und dem. Noch Fragen? Ja, der Festprediger. Das kann Anlass zur Auseinandersetzung werden. Lieber auf Altes und Bewährtes zurückgreifen oder Frisches, aber eben auch vielleicht sich Unausgegorenes zumuten.

Deswegen dauern Planungen so lange. Aber haben wir mitbekommen, dass die Situation sich verändert hat? Dass neue Fragen aufgebrochen sind? Dass Menschen zugezogen sind? Aus der Kirche ausgetreten sind? Dass es Menschen gibt, die gar keine Christen persönlich kennen? »Werde wach«, möchte man der Christenheit in unserem Lande zurufen, z. B. in meiner Heimatstadt Berlin. Da kann man den Eindruck gewinnen, viele sind überfordert und aus Erschöpfung eingeschlafen, auch müde von falschen Wegen, die man gegangen ist. Auch die machen ja kaputt, nicht nur die rechtschaffene Arbeit.

»Werde wach« ist auch ein Ruf zu Buße und Umkehr.

### 3. Stärke das andere, das sterben will

Achten Sie auf den besonderen Ton. Stärkung statt Verachtung. Was für ein Auftrag! Aber ist nicht der Nachsatz noch viel bedenkenwerter oder bedenklicher? Sterben wollen, das ist ja Ausdruck für eine geistliche Katastrophe. Die Rede vom nachchristlichen Zeitalter hat viele erfasst. Es kommt an manchen Stellen geradezu zu einer Minderheitsverliebtheit. Nein, hier heißt es nicht »Rette sich, wer kann«, sondern »Geht an gegen die Resignation«. Wenn Jesus der Arzt ist, sind wir die Sanitäter. Wir sollen Menschen zu Jesus bringen und sie eindringlich an Christi Statt bitten: »Lasst euch versöhnen mit Gott!« Das ist ein besonderer Auftrag. Stärke das andere, das euch sterben will. Behutsamkeit, Liebe, Geduld sind vonnöten. Es ist nicht der Auftrag des Richters, nicht der der Schiedsrichter, wir sollen auch nicht

Lassen Sie mich kurz ein paar Sätze zur Situation in Berlin sagen mit seinen 2,1 Mio. Einwohnern im Westteil und 1,3 Mio. Einwohnern im Ostteil der Stadt. Im Westen hat sich die Zahl der evangelischen Christen, und damit meine ich jetzt Kirchenmitglieder, in den letzten 30 Jahren seit 1970 von 1,5 Millionen auf 750.000 halbiert, im Osten in den letzten 70 Jahren von 1,1 Millionen auf unter 100.000. Die gleich bleibende Zahl von 300.000 in der katholischen Kirche wird im Wesentlichen durch den Zuzug polnischer Katholiken stabil gehalten. Die Zahl der Freikirchler aller Schattierungen und Gruppierungen zusammen bleibt fünfstellig. Also weit unter 100.000. Insgesamt ein Drittel Christen, ein Sechstel andere Religionen, und die Hälfte sind »Konfessionslose«. Was für ein Auftrag, was für eine Herausforderung. Wachsen gegen den Trend. Stärke das andere, das sterben will. Ist die



**»Wenn Jesus der Arzt ist, sind wir die Sanitäter.  
Wir sollen Menschen zu Jesus bringen und sie eindringlich  
an Christi Statt bitten: »Lasst euch versöhnen mit Gott!«**

auspfeifen. Manche buhen ja gern. Ein beliebter Buhmann ist die Volkskirche. Hier geschieht gerade eine kollektive Entmutigung, im Osten, aber auch im Westen. Dabei sind uns ganz andere Fragen aufgegeben. Was müsste man tun, dass 2.000 Leute in Reutlingen in die Kirche eintreten, weil sie kapieren: »Jesus hat das letzte Wort«? Und weil sie erfahren haben, dass sie sich auf ihn verlassen können? Die Ausgetretenen wiederzugewinnen, die noch nie dazugehört haben, hereinholen? Evangelisation und Mission. Wollen wir das wirklich? Jesus will. Wir sind seine Boten. Stärke das andere, das sterben will.

Antwort, Kirchen aufzugeben, Gemeinden zu schließen? Eine Diät aus Krankheit braucht andere Aktionen als den Schneider. Hier ist der Arzt gefragt, der Glaube, Liebe und Hoffnung bereithält. Stärke das andere, das sterben will – und mitten in dieser dramatischen Situation erfahren wir Wunder in Berlin, von denen ich Ihnen nun berichten will: das »Zentrum Lehrter Straße«, ein Wunder des Aufbruchs gegen die Resignation, des Wachwerdens und des Stärkens, wo Leute Niedergang und Abtritt angesagt haben. Und so hat das Wunder begonnen: Die Stadt Berlin kam vor vier Jahren auf die Berliner Stadtmission zu und fragte, ob wir

Worauf  
du dich  
verlassen  
kannst

## ... dass Jesus sagt, was Sache ist!

20.000 qm, ein Grundstück mit drei Häusern, drei ehemaligen Senioreneinrichtungen, von der Stadt kaufen wollen zu einem günstigen Preis. 500 Euro pro qm ist für die Berliner Innenstadt ein günstiger Preis. Wir haben – glaubensmutig – ja gesagt: Hier zwischen Knast (Moabit) und Kanzleramt, direkt am neuen Hauptbahnhof-Lehrter Bahnhof, wächst das Zentrum Lehrter Straße, ein missionarisch-diakonisches Zentrum der Berliner Stadtmission, wo Menschen an Leib und Seele geholfen wird. Aber auch ein Treffpunkt für die Begegnung von Reisenden im Jugendgästehaus mit 200 Betten, für Konferenzen und Tagungen im Herzen von Berlin, für Besuche vom Bundespräsidenten über Frau Schröder-Köpf und Frau Stoiber bis zum amerikanischen Botschafter, von Wirtschaftsführern, Bundestags- und Landtagsabgeordneten bis hin zu Senioren, Studenten, obdachlosen Menschen, die z. B. in der Krankenstation für Obdachlose untergebracht sind. Ich kann das hier nur in der Kürze andeuten, ein großartiges Feld, gute Saat für Berlin, ausgebracht im Herzen der Hauptstadt und ein Zeichen, dass diese Stadt nicht gottlos ist. Stärke das andere, das sterben will.


Büchertisch im Hospitalhof - Stuttgart



### 4. Ein kurzer, aber wichtiger Punkt: Alarmbereitschaft

Der Gemeinde wird gesagt: »Lebt erwartungsvoll, schiebt nichts auf die lange Bank, lebt und seid bereit zum Bruchstückhaften. Wartet auf sein Kommen.« Nicht: »Herr, störe meine Kreise nicht.« Nicht: »Wir glauben an die Wiederkunft, aber bitte nicht so bald.« Wir erwarten nicht die Ankunft des Teufels, sondern die Wiederkunft Christi. Und dazu gehört eine Alarmbereitschaft gegen die falschen Versprechungen.

### 5. Namensaufruf in der Ewigkeit

»Ich werde« – spricht der Auferstandene – »seinen Namen bekennen vor meinem Vater.« Was für ein Wort! Mein Name ist bekannt. Freut euch darüber, dass eure Namen im Himmel geschrieben sind. Das Geheimnis des Evangeliums ist, dass wir nicht unbekannt sind. Es gibt eine, ich nenne es einmal Großstadtseuche, die nicht nur in Berlin sich weiter ausbreitet, die sogenannten anonymen Beerdigungen. Menschen stehen sich aus dem Leben heraus, werden namenlos verscharrt. Die Menschenwürde ist abhanden gekommen. Kein Wert mehr, kein Wort mehr, kein Wissen darum, dass wir geliebte, gesuchte Kinder Gottes sind. »Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.« Worauf du dich verlassen kannst. Jesus hat das letzte Wort. 



Pfarrerin Maïke Sachs,  
Amt für missionarische  
Dienste, Stuttgart

Bibelarbeit über Offbg. 3,14-22  
auf dem Christustag 2004 in Ulm

### 1. Was uns von Jesus abhält

Es ist die fehlerhafte Selbsteinschätzung: »Du sagst: Ich bin reich. Ich habe alles, was ich will. Ich brauche nichts! Und du merkst nicht, dass du erbärmlich und bemitleidenswert und arm und blind und nackt bist.« Wir finden dasselbe bereits im Propheten Hosea (12,9). Dort heißt es: »Ephraim hat eine falsche Waage, denn er spricht: Ich bin reich, ich habe genug! Bei all meinen Mühen wird man keine Schuld an mir finden, die Sünde ist.« Ich bin reich, ich habe genug. Gott aber sagt: Das Maß ist falsch! Ihr rechnet in der falschen Währung und darum verrechnet ihr euch. Ihr wisst ja gar nicht mehr, was vor mir zählt.

Wenn Menschen vergessen, auf wessen Kosten die Erlösung geht, und das Heft gern selbst in die Hand nehmen, wenn Gemeinden ihr Leben und Arbeiten aus eigener Kraft betreiben, dann sieht das zwar nach außen ganz toll aus, dann kann in einer Gemeinde oder Gemeinschaft ordentlich was los sein, aber im Grunde ist es vergebliche Mühe, im Grunde bleibt außer einer feinen Fassade nichts mehr.

»Ich brauch dich nicht, Herr Jesus. Danke, es geht auch ganz gut allein.« Vielleicht sprechen wir so etwas ja gar nicht aus. Vielleicht haben es auch die Christen in Laodizea nicht so gesagt und nicht so gemeint, aber sie haben es gelebt. Und bei genauem Hinsehen merken wir, man kann ganz schnell so leben, ganz schnell sind wir Jesus-Leute in diesem Fahrwasser drin.

»Danke, es geht allein.« Das kann sich einschleichen, wenn wir schon eine ganze Weile auf dem Weg sind. Die Zeit für unseren Herrn, das ehrenamtliche Engagement sind zur Gewohnheit geworden und auf einmal können wir es ganz gut ohne Ihn. Der »fromme Laden« läuft ja, warum noch mit Gott rechnen.

»Danke, es geht allein.« Ein tückischer Gedanke auch in unserem Beten. Wir können ja durchaus eine Not vor Gott nennen, eine Sorge vor ihm ausbreiten, aber dann legen wir ganz still und heimlich noch unseren Lösungsvorschlag daneben. Oder nehmen es sogar selbst in die Hand, die Dinge zu lenken, wie wir es für gut und richtig halten. Irgendwann aber geht es nicht mehr allein und wir fragen: »Womit habe ich das verdient?« Aber auch hier stimmt das Maß nicht. Was haben wir denn verdient, wenn nicht den Tod? Und was wollen wir denn da gegeneinander aufwiegen? Die Ewigkeit ist für uns unbezahlbar. Wir können sie uns wirklich nur schenken lassen.

Jesus geht es um ein echtes, erfülltes, fruchtbares, ein durch und durch heiliges Christsein. Mehr nicht, aber auch nicht weniger. Dieses Christsein aber lässt sich nicht aus eigener Kraft gewinnen. Wenn ich das haben möchte, dann darf ich nicht sagen: Ich kann das! Ich habe schon genug! Wenn ich echt werden möchte und wenn unsere Gemeinden echt werden wollen, dann können wir nicht sagen: Nein danke, kein Bedarf mehr!

weiter auf Seite 14



Der auferstandene Christus sagt klar, was Sache ist: Wer nicht aus mir lebt, der geht leer aus. Lebendiges Christsein gibt es nur, wenn wir bekennen und glauben: Wir sind arm! Wir haben nichts als unsere leeren Hände! Bitte, komm, Herr Jesus, und bringe du mit, was wir brauchen!

## 2. Was uns zu Jesus hinführt

»Ich rate dir, von mir Gold zu kaufen, das im Feuer gereinigt wurde. Dann wirst du reich sein. Und kaufe auch weiße Kleider, damit du dich bekleiden kannst und dich wegen deiner Nacktheit nicht schämen musst. Und kaufe Salbe für deine Augen, damit du sehen kannst.«

Von Knausrigkeit ist hier keine Spur. Es wäre fatal zu denken, was vor Gott arm ist, muss auch arm bleiben, wer vor Gott die eigene Unzulänglichkeit erkennt, der muss auch unzulänglich bleiben.



**»Genau genommen ist das Problem in Laodizea ja nicht, dass sie gar nichts vorzuweisen haben, sondern dass sie ihren Wert am falschen Maß messen.«**

Nein, bitte, liebe Geschwister, halten Sie das unbedingt fest. Es geht nicht darum, dass unser Glaube den Mangel sieht und preist und festhält, sondern dass im Glauben aus Mangel der Reichtum wird. Die Botschaft des Auferstandenen ist: Was Ihr für Reichtum haltet, ist eigentlich bittere Armut. Womit Ihr bei anderen glänzt, ist in meinen Augen beschämend. Wer ohne mich versucht den Durchblick zu gewinnen, ist auf dem Holzweg.

Genau genommen ist das Problem in Laodizea ja nicht, dass sie gar nichts vorzuweisen haben, sondern dass sie ihren Wert am falschen Maß messen, etwa am Bank-

konto, an den Markenklamotten und an der wunderbaren medizinischen Versorgung, die man in Laodizea genießen konnte.

Es ist wahrhaftig der Blickwechsel, der uns zurück zu Jesus führt.

Seit wir zurück sind aus Albanien, hatten wir für einige Zeit eine junge Frau aus unserer Gemeinde in Lushnje bei uns zu Gast. Sie kommt aus einem Land, in dem die Menschen denken, in Deutschland ist die Welt noch in Ordnung. Hier ist doch das Einkommen geregelt, die jungen Leute können eine Berufsausbildung machen und dann voraussichtlich auch eine Arbeit finden. In der Regel kann man von der Rente leben, während sich in ihrer Heimat ein Rentner maximal eine Tasse Kaffee pro Tag leisten kann. Sorgen, die man in Albanien hat, hat man hier einfach nicht.

Aber Elda – so heißt sie – merkte doch sehr schnell, dass wir Deutschen deshalb noch

nicht das Paradies erreicht haben. Sie spürte eine distanzierte Kühle in der Gemeinde, wo letztlich doch jeder seine eigenen Wege geht. Sie merkte, dass Familien hier, wenn die Kinder mal aus dem Haus sind, nicht mehr so für einander da sind. Sie ahnte die ungestillte Sehnsucht hinter Türen, vor denen der Porsche geparkt war. Sie ist gerne wieder zurück gegangen in ein Land ohne allzu viel Strom und Wasser, weil sie wusste – im Tiefsten sind selbst manche Christen in Deutschland bettelarme Leute im Vergleich zu denen, die in Albanien von der Hand in den Mund leben müssen.

Nicht was wir nach außen darstellen, hat

Wert, sondern was es bei Jesus zu kaufen gibt, umsonst zu kaufen.

## 3. Wozu uns Jesus festhält


Der Wunsch Jesu ist es, dass wir mit ihm zusammen ans Ziel kommen. Es gilt: »Was einer liebt, das will er immer bei sich haben.« Und Jesus liebt uns, das ist gewiss.

Die Zielvorgabe unseres Herrn aber ist wahrhaft bewegend. Jesus sagt: »Ich werde jeden, der siegreich ist, einladen, mit mir auf meinem Thron zu sitzen, so wie ich siegreich war und mich mit meinem Vater auf seinen Thron gesetzt habe.«

Mit ihm auf dem Thron sitzen – da nimmt sich die Bitte von Jakobus und Johannes, den beiden Jüngern, ganz bescheiden aus. Sie hatten Jesus gebeten, doch neben ihm sitzen zu dürfen, schon ganz vorne, aber eben auf der rechten und der linken Seite. Jesus verspricht, dass wir einmal ganz vorne dabei sein werden.

Es ist göttlich, für andere zu siegen. Es ist göttlich, die anderen ans Ziel zu bringen, die anderen höher zu achten und wertvoller zu sehen als sich selbst, sich selbst zu geben für die anderen. Es ist göttlich und ist deshalb die Jesus-Art.

Er sagt: »Ihr werdet mit mir auf dem Thron sitzen, wenn ihr mich jetzt an euren Tisch bittet. Als Bittender stehe ich vor der Tür. Ich breche nicht ein, aber ich lade euch ein. Ich bitte euch, mir die Tür zu öffnen und ich werde zu euch kommen, damit wir Gemeinschaft miteinander haben, jetzt und in alle Ewigkeit.«

Ob es die Christen in Laodizea Überwindung kostet, Jesus einzulassen? Selbstüberwindung, das Eingeständnis in einer falschen Spur gewesen zu sein? Vielleicht die Erkenntnis, dass es faule Kompromisse gab? Das Loslassen eigener Sicherheiten und Begehrlichkeiten? Der Mut, mit dem Glauben ganze Sache zu machen, der Entschluss, der Glaubenswirklichkeit mehr zu vertrauen als dem, was alle anderen für gut und richtig erachten? Für Jesus zu brennen, ist nicht immer einfach. Manchmal kostet es Überwindung, aber es bringt den Sieg, weil Jesus diesen Sieg längst errungen hat. 

Im Gespräch beim Christustag in Ludwigsburg





# ... dass Jesus dich nicht hängen lässt!

Bibelarbeit über Offbg. 3, 7-13 auf dem Christustag 2004  
in Schorndorf



Hanspeter Wolfsberger,  
Buggingen

Stellen Sie sich vor, Sie werden am Telefon verbunden. Mit einem ganz »hohen Tier«. Achten Sie auf die folgenden Worte mindestens so, als wenn Sie jetzt ein hohes Tier anruft. Ich »verbinde Sie« mit dem Heiligen, das ist Gott selbst und keiner ist ihm gleich. Und ich »verbinde Sie« mit dem Wahrhaftigen, das ist der, der dahinter sieht. Und der Wahrhaftige, der jetzt gleich redet, der ist auch der Treue. Der, unter dessen Blick man wieder aufstehen kann. Der, der es liebt, gnädig zu sein. Und der spricht nun zu uns:

*»Und dem Engel der Gemeinde in Philadelphia schreibe: Dies sagt der Heilige, der Wahrhaftige, der den Schlüssel Davids hat, der öffnet und niemand wird schließen und schließt und niemand wird öffnen: »Ich kenne deine Werke. Du hast eine kleine Kraft und hast mein Wort bewahrt und hast meinen Namen nicht verleugnet. Siehe, darum gebe ich eine geöffnete Tür vor dir. Siehe, darum gebe ich.... (und nun sage ich es abgekürzt und mit meinen eigenen Worten) Leute, die zu dir kommen, die*

*heute noch deine Gegner sind. Siehe, darum gebe ich dir Bewahrung in der Versuchung. Das und noch mehr.«*

Und nun möchte ich Sie gerne etwas fragen: Hat von diesen Worten Sie irgendeines berührt? Konnten Sie eines davon bewahren, wenigstens einen Moment lang, oder ist alles schon wieder weg? Spüren Sie auch manchmal diese Unfähigkeit, ein Wort fest zu halten? Oder spüren Sie sogar einen Abstand zu diesem Wort? So, dass gar keine Berührung entstehen kann, sondern dass es an einem abläuft? Kennen Sie das auch? Da hören wir bei einem Hofackertag Predigten ohne Ende. Dass das nicht zur schweren Stunde für uns werde, dass ein Wort nach dem anderen kommt und es ist keines für uns persönlich dabei.

Der heutige Text hat's mit Philadelphia: Philadelphia hat's schwer. Die Gemeinde ist eine kleine Nummer. Ein schmales Hemd würden wir sagen, aber .... Was »aber« ? Na ja, wie man so sagt: Klein, aber oho! Klein ist

nicht automatisch schwächlich. Napoleon war auch klein, aber oho! Friedrich der Große war auch klein. Aber dennoch haben Leute gesagt: Und der Friedrich da, das ist ein Großer.

Es kommt drauf an, wer was sieht. Der große Gott hat im kleinen Philadelphia etwas gesehen. Er hat gesagt: ich weiß! - Was weiß Gott? Was weiß Gott - von mir zum Beispiel? Oder von Ihnen? Was fällt ihnen ein, wenn Sie hören: Gott weiß!? Es gibt eine Frömmigkeit, der fällt an dieser Stelle nur Schlechtes ein. Was wird Gott schon wissen? Natürlich das, was nicht herauskommen darf? Das, was dunkel ist? Das, was wir immer noch nicht unter den Füßen haben?

Ich möchte nur sagen: Gott weiß auch etwas ganz anderes. Das griechische Wort, das da verwendet wird, hat gar nichts damit zu tun mit »da hockt so ein Buchhalter und der zählt die roten Zahlen und die schwarzen Zahlen zusammen« - das Wort, das verwendet wird,

unendlich oft das Telefon abnimmt, ihrem Mann den Rücken frei hält und die Klein-Dinge der Gemeinde so regelt und besorgt, dass der Laden läuft - und keiner weiß es. Aber so spricht der Herr: »Ich weiß es. Ich weiß deine Werke.« Er weiß, wie mancher Pfarrer sich am Samstagabend elend müht, um noch eine Predigt zu kriegen und wie er leidet darunter, dass ihm um 11.00, um 12.00 und 1.00 Uhr der Einstieg immer noch nicht einfällt. Gott weiß um seine Angst vor den stehenden Augen, die am nächsten Morgen unter seiner Kanzel sitzen. Und einer ist die ganze Woche nicht zur Ruhe und zur Besinnung gekommen und nun bettelt er sich am Sonntagmorgen auf den Knien noch ein paar Stichworte zusammen - und wer weiß das? Niemand weiß es. Das weiß kein Gottesdienstbesucher, kein Dekan.... - ist es dann nicht schön zu hören, dass unser Herr sagt: Ich weiß. »Ich weiß deine Werke? Er weiß, wer das war, der vom Teppich im Gemein-



## »Gott sieht auch unsere Werke!«

hat mit einem tiefen, einführenden, verstehenden Erkennen und Wahrnehmen zu tun. Ein tiefes Mitfühlen. So nimmt er wahr. Und was sind die »Werke« ?

Und auch da tut's gut, auf den Begriff im Grundtext zu achten: Natürlich können »Werke« etwas Dunkles sein. Aber es tut doch auch gut, einmal zu hören: Das Wort meint auch den gesehenen Fleiß oder die gesehene Geschicklichkeit. Gott sieht auch mein Gutes. Vielleicht hat Ihnen das noch kaum jemand zugesagt: Gott sieht auch ihr Gutes. Die Arbeitsstunden eines Hauskreisleiters, die keiner zählt und von denen niemand weiß. Die stillen Leistungen einer Ehefrau, die


schaftssaal den Kaugummi rausgekratzt hat von der letzten Jungscharstunde. Ich weiß, sagt Jesus, wer das immer wieder ist, der die letzten Liederbücher wegräumt, wenn die Versammlung zu Ende ist. Ich weiß, wer das ist, der immer wieder die harten Kontraworte runterschluckt, um den Frieden in der Gemeinde zu bewahren. Der nicht heimzahlt, obwohl die Gefühle am Lodern sind. Ich weiß! Liebe Freunde, Ich wollte es nur mal auch so gelesen und gehört haben dieses: »So spricht der Herr: Ich weiß deine Werke.« Denn es tut der eigenen Seele ja so unendlich gut, es auch mal so zu erfahren. Und in Philadelphia weiß er auch um die

Werke, die es dort gibt in der Gemeinde. Und er fügt hinzu: »Ich weiß auch: Du hast eine kleine Kraft.«

Wissen Sie, die kleine Gemeinde damals – in der heutigen Türkei – wäre vielleicht auch gern weiter gewesen. Aber es ging halt nicht. Sie konnte sich nicht vergleichen mit der großen, reichen Gemeinde in Korinth, mit all diesen Gaben dort. Philadelphia konnte sich vergleichen mit Jerusalem, wo immer die Vielen »dazu kamen«. In Philadelphia waren es immer nur wenige... Wenn Philadelphia sich vergleicht mit den großen Zahlen anderer, dann kann es depressiv werden. Aber Gott hat ihr nicht sagen lassen: »Philadelphia – Mist aber auch! Du mit deiner kleinen

Leben, sein Maß zu finden. Nicht drunter zu bleiben, aber auch sich nicht zu übernehmen. Nicht wichtiger sein wollen, als es angebracht ist. Nicht bedeutsamer sein zu wollen, als die eigene Ressourcen reichen. Aber tun, was möglich ist und was anliegt. Und was ist das Mögliche in Philadelphia? Unser Herr nennt es so: »Du hast mein Wort bewahrt und hast meinen Namen nicht verleugnet.« Ich weiß nicht genau, ob das so einfach heißt: Du hast die Bibel gelesen und das war super. Ganz abgesehen davon, dass es »die Bibel« wie wir sie kennen damals noch gar nicht gab. Nein, das Wort bewahren muss noch etwas anderes heißen haben. Einer der Väter hat gemeint, Christus wollte sagen:

damit etwas Wichtiges fürs Leben macht, wenn man so in dieser Schlichtheit das Wort bewahrt und den Namen nicht verleugnet? Ob das was ist, was in dieser Welt zählt? Bewegt das was, wenn wir das tun? Ich habe als Junge auf dem Cannstatter Wasen die Steilwandfahrer bewundert, die mit ihren schweren Motorrädern Gas geben, einen bestimmten Punkt fixieren und dann fahren sie an der senkrechten Wand rauf und runter. Die Kenner haben gesagt: Das ist ja ganz einfach. Wenn man den Fliehkräften traut und einen bestimmten Punkt in den Blick nimmt, dann geht das. Mit Mut und Vertrauen auf tragende Kräfte konnten sie die glatten Wände hochfahren. Das Christenleben kennt etwas Ähnliches: es ist eine Sache des Mutes und des Vertrauens in einer Welt der tausend Meinungen, wo es zu jedem Thema tausend Ansichten gibt, auf das eine Wort Gottes, wie es geschrieben steht, zu vertrauen – und siehe, es trägt. Es kostet Mut und Vertrauen, in wirtschaftlich schwierigen Zeiten auf das Geben Gottes zu warten und eine Arbeit nicht einzustellen bis zum letzten Tag – und siehe, er gibt. Es kostet auch Mut und Vertrauen, in Zeiten des Widerspruchs, der rücksichtlosen Eigeninteressen, wo alles auseinander läuft, wo auch Glaubensbeziehungen auseinander fallen wie Mikadostäbchen auf dem Tisch, wo es anscheinend nicht mehr zählt, dass wir auch zusammen gehören, in einer solchen Zeit zu wollen, was Jesus gewollt hat, nämlich vergeben statt herrschen, dienen statt hassen, glauben und verbinden statt spalten und verderben – und siehe, er hilft. Die Kenner sagen: Steilwandfahren sieht kompliziert aus. Jesus sagt: Glauben auch – aber siehe, da ist eine Kraft, die trägt. In kleiner Kraft sein Wort bewahren und seinen Namen nicht verleugnen, das heißt sehen auf ihn und ihn nicht aus den Augen lassen. Das ist

geschätzt worden in Philadelphia. Und dann hat Gott seine Bewahrungsgeschichte dort gemacht. Das wollte ich heute morgen kurz wiederholen. In den Jahrhunderten danach ist Sardes untergegangen. Pergamon auch. Von Ephesus sieht man nur einen Trümmerhaufen. Die Städte der Sendschreiben sind alle wieder verschwunden, aber noch im 16. Jahrhundert wird von Philadelphia gesagt, dass auch im Ansturm des Islam eine Gemeinde dort gewesen ist und durchgehalten hat. Gott gibt Bewahrung in der Versuchung und schenkt danach eine offene Tür. So macht er das auch auf der persönlichen Ebene. Eine Frau, die zum Glauben gekommen ist, ging zurück in die Nachbargemeinde und fing dort einen Bibelkreis an. Dann sind die Leute aufgestanden in diesem katholischen Ort und sagten: das ist doch evangelisch, was du da machst mit der Bibel und so ...Sie hat versucht, durchzuhalten, aber die ihr das Leben am meisten schwer gemacht hat, war die eigene Schwiegermutter. Es war ein Spießbrutenlaufen am Ort, aber sie hat weiter gemacht mit diesem kleinen Bibelkreis. Dann wurde die Schwiegermutter krank, bekam eine entsetzliche Krankheit. Sie hat so gestunken, dass man's auf der Straße gerochen hat. Niemand wollte sie mehr nehmen. Dann hat die Schwiegertochter sie gepflegt. Woche für Woche, Monat für Monat. Und die Leute haben gefragt, woher sie die Kraft dazu hat. Und dann eines Tages hat sie gesagt: »Weißt du, was jetzt passiert ist? Jetzt hat Gott diesen Gestank zu einem Wohlgeruch verwandelt.« Und dann sind ihr Türen am Ort aufgegangen und sie hat Nachbarn zu Christus geführt. »Du hast meinen Namen nicht verleugnet, mein Wort bewahrt. Du hast nur eine kleine Kraft, aber ich weiß deine Werke und ich geb acht auf dich.« Das ist doch was fürs Weitergehen! 



**»Es ist eine Sache des Mutes in einer Welt der tausend Meinungen auf das eine Wort Gottes zu vertrauen.«**

Kraft!« Gott hat ihr nicht ausrichten lassen: »Na ja, viel ist nicht los mit dir. Dummerweise hast du nur eine kleine Kraft.« Denn aus irgendwelchen ist diese Gemeinde eben nicht expandiert und nicht explodiert. Das Gemeindegewachstum war eben noch nicht so stark. Aber Gott spricht darüber kein Bedauern aus. Es heißt nur: Ich weiß. Und das hört sich so an als hieße das: Es ist alles in Ordnung, hab keine Angst.

Mit dem Thema des heutigen »Christustages« gelesen: Ja, gewiss und immer aufs Neue: Ich werde vom Auferstandenen nicht hängen gelassen! Es steht zu mir und hält zu mir. Meine kleine Kraft ist kein Hindernis für ihn. Das stört die Beziehung nicht. Er sucht bei mir das Mögliche und nicht etwas Unmögliches. Und nun darf ich im Leben mein Maß finden. Sie wissen ja: Es zählt zur Weisheit im

Sie haben über mein Wort viel Schlechtes gesagt und du hast es an dein Herz gedrückt. Sie haben mein Wort zerrissen in ihren Mündern, sie haben es übermalt, entstellt, verniedlicht und verachtet, sie haben dir wissenschaftlich bewiesen, dass ich so und so nie gesagt haben könnte und du hast still hingehorcht wie es geschrieben steht und wie ich es gemeint habe. Du hast vor dich hingesummt: Mir ist nicht um tausend Welten, aber um dein Wort zu tun. Du hast viel gearbeitet, aber die Stille hast du immer auch noch vorgezogen. Du hast meinen Namen nicht verleugnet, du hast es mit mir aushalten wollen und hast zur Zeit und zur Unzeit bekannt, dass kein anderer Name im Himmel und auf Erden dir so teuer ist wie der Name Jesus. Ob das etwas Bedeutsames ist? Ob man

# Konsequent im Umgang mit Geld



Werner Kübler,  
Bankdirektor i.R., Güglingen

Gekürzte Fassung des Vortrags, den Werner Kübler auf der Jahrestagung der Ludwig-Hofacker-Vereinigung am 07.02.2004 in Korntal.

*Konsequent heißt ja, nach einem Maßstab leben und daraus die Folgen ernst nehmen. Unsere Werteorientierung richtet sich an Jesus aus, der für uns das Geschenk der Erlösung gebracht hat. Wenn wir die Lebenshingabe an Jesus ernst nehmen, dann beinhaltet dies alle Lebensbereiche, auch den Umgang mit Geld und Besitz.*

*Aber was gibt uns die Bibel an Hilfen und Leitlinien? Ich kann hier nur wenige Aussagen aufgreifen, aber es fällt auf, dass die Bibel zu diesem Thema viel zu sagen hat. Sie will uns helfen, dass wir gerade in diesem Bereich die Maßstäbe richtig setzen und die notwendigen Konsequenzen beachten.*

## Über den Reichtum

– Lk 12,15: Jesus spricht hier selbst zum Thema: »Sehet zu und hütet euch vor aller Habgier, denn niemand lebt davon, dass er viele Güter hat.« Gleich im Anschluss an diese Aussage Jesu berichtet Lukas vom reichen Kornbauer: »Du Narr, heute Nacht wirst du sterben, und wem wird denn gehören, was

du angehäuft hast?«

Da fügt Jesus noch hinzu: »So geht es dem, der sich Schätze sammelt und ist nicht reich bei Gott.«

– 1.Tim 6,10: »Geldgier ist eine Wurzel allen Übels. Danach hat einige gelüftet, und sie sind vom Glauben abgeirrt.« Was Gier heißt, haben wir Banker beim Höhenflug der Börse in den letzten Jahren erlebt. Es gab Leute, die waren nicht zu bremsen – und haben große Verluste eingefahren. Es gab damals einen Slogan: »Gier frisst Hirn.« Das hat manche um Kopf und Kragen gebracht. Paulus sagt uns: »Aber du, Gottesmensch, fliehe das.« Das ist nicht deine Sache!

– 1. Tim 6,17ff: Paulus sieht den Reichtum als eine Gefahr, Gott von der ersten Stelle in meinem Leben wegzudrängen. Deshalb beschäftigt er sich mit diesem Thema, wenn er folgendes ausführt: »Den Reichen gebiete, dass sie nicht stolz sind und nicht hoffen auf den unsicheren Reichtum, sondern auf Gott, der uns alles reichlich gibt, es zu genießen, dass sie Gutes tun, reich werden an guten Werken, gerne geben, behilflich sind, sich



»Der Reichtum ist eine Gefahr, Gott von der ersten Stelle meines Lebens zu verdrängen.«

selbst einen Schatz sammeln, als guten Grund für die Zukunft, damit sie das wahre Leben ergreifen.« Hier wird deutlich, dass es nicht darum geht, den Reichtum abzuschaffen oder gar zu verteufeln, sondern ihn für Gottes Sache einzusetzen.

## Über die Steuern


– Mat 22, 21: In der Frage der Steuerzahlungen für unseren Staat gibt uns Jesus selber eine Antwort, die wir alle kennen. Wir sollten diese Aussagen ernst nehmen und danach handeln, auch wenn es uns bei der hohen Steuer- und Abgabenlast in unserem Land schwer fällt. »Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.«

– Mat 6,19ff und 33: »Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, wo sie die Motten und der Rost fressen und wo die Diebe einbrechen und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel ..., denn wo dein Schatz ist, das ist auch dein Herz.« Hier fügt Jesus noch an: »Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.« Offensichtlich sieht Jesus gerade hier eine Gefahr für die Gläubigen. Deshalb sagt er: »Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.« Haben wir die Größe und Gelassenheit, von Gottes »Zufall« zu leben?

## Über den Zehnten

Bei einem solchen Vortrag darf die Nennung »des Zehnten« natürlich nicht fehlen. Zunächst war er Dankesgabe, später Pflicht. Ich denke, wenn wir nach unserem Beitrag für Gottes Sache fragen, ist der Zehnte ein guter Maßstab. Das würde uns auch sehr

entgegenkommen, weil es uns Deutschen sowieso liegt, nach einem klaren Gebot oder einer Vorschrift zu handeln. Dann haben wir ja unsere Pflicht erfüllt und eine Quittung für Gott in der Hand. Aber im Neuen Testament wird der großartigen Gabe in Jesus unsere ganze Lebensgabe gegenüber gestellt. Es wird kein abgegrenzter Rahmen gesetzt, sondern es heißt in 2. Kor 9,6.7: »Wer da kärglich sät, der wird auch kärglich ernten und wer da sät im Segen, der wird auch ernten im Segen« und es heißt weiter: »einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.« Das ganze wird noch durch praktische Tips ergänzt, die offenbar schon bei den ersten Christen eine Hilfe waren. Wir hören Paulus, aus Anlass der Geldsammlung für Jerusalem, zu den Korinthern sagen: 1. Kor 16: »An jedem ersten Tag der Woche lege ein jeder von euch etwas zurück und sammle an, soviel ihm möglich ist, damit die Sammlung nicht erst dann geschieht, wenn ich komme.« Auch hier ist die Höhe der Gabe in unser Ermessen gelegt. Aber wichtig scheint mir, dass wir auch unser Opferverhalten strukturieren, soweit dies möglich ist. Und die Erfahrung zeigt: Es fällt viel leichter, wenn wir unsere »Gottesgabe« regelmäßig auf die Seite legen.

Natürlich fangen jetzt erst die persönlichen Fragen an: Wie können wir das umsetzen? Was heißt das für unsere konkrete Situation in Kirche, Gemeinschaft, Diakonie und Mission? – Ich möchte Sie anregen, in einer persönlichen Standortbestimmung weiter darüber nachzudenken und die eine oder andere Konsequenz zu ziehen. 

## „Wachsende Kirche“ Württemberg vor missionarischem Aufbruch?

Bericht von der Schwerpunkttagung „Wachsende Kirche“ der Württembergischen Landessynode, die vom 7.7. bis 10.7.2004 in Stuttgart stattfand

»Wachsende Kirche – das Motto klingt verheißungsvoll. Es ist der Name eines Prozesses, der unsere Landeskirche in den nächsten Jahren prägen und ganz neu auf Kurs bringen soll: auf Wachstumskurs. Ein Schwerpunkttag der Synode am 10. Juli in Stuttgart bildete den Auftakt. Die Professoren Hans-Joachim Eckstein aus Tübingen und Michael Herbst aus Greifswald eröffneten in zwei Referaten wegweisende Perspektiven. Eine hoffnungsvolle Frage bewegt seitdem die Besucher: Stehen wir vor einem neuen geistlichen Aufbruch?

### Wachstum ist verheißen

Was lebendig ist, wächst. Pflanzen, Tiere und Menschen wachsen, wenn sie gesund sind. Für eine gesunde Kirche gilt dasselbe. Der Grund liegt in ihrem Wesen, denn die Kirche ist nicht nur eine Organisation, sondern ein Organismus, der »Leib Christi«. Wachstum ist kein frommer oder angesichts knapper Kassen gar realitätsferner Wunsch – im Gegenteil: Wachstum ist der Kirche verheißen.

So formuliert Michael Herbst in seiner ersten von zwölf Thesen: »Die Gemeinde Jesu soll nach Gottes Verheißung wachsen: sowohl an Zahl als auch in ihrem Glauben, ihrer Liebe und ihrer Hoffnung. Sie kann um dieses Wachstum bitten und dafür arbeiten. Letztlich aber ist Wachstum Gottes Gabe.«

Landesbischof Dr. Gerhard Maier fasste zusammen: »Wachsende Kirche ist im Neuen Testament die Normalkirche. Eine Kirche, die lebt, wächst. Dazu hat sie eine Verheißung Gottes, dazu wirkt Jesus in ihr, dazu vereinen sich die Glaubenden in Gebet und Hoffnung.«

### Das Gebot der Stunde

Eine Kirche, die an dieser Verheißung festhält und zielorientiert arbeitet, darf nicht aufhören zu investieren. Nicht nur im Osten Deutschlands ist die Kirche längst Missionskirche. Auch im Westen verliert sie mehr und mehr das »religiöse Monopol«. Michael Herbst stellt fest: »Kirche findet

sich wieder auf einem Markt der Anbieter von Sinn, Trost, Wahrheit und religiösem Erlebnis«. Das Evangelium auf den Markt der religiösen Möglichkeiten zu bringen, wie es Paulus in Athen tat – das ist die vorrangige Aufgabe. Gerhard Maier formulierte eindeutig: »Eine missionarische Kirche ist das Gebot der Stunde.« Dabei gehe es nicht zuerst um Formen oder Methoden, sondern um gelebtes Leben, betonte Hans-Joachim Eckstein. Der Leib wächst, indem seine Glieder auf Christus hin wachsen (vgl. Eph 4,15f).


Wenn Wachstum Vorrang hat, wird anderes nachrangig. Wir werden um weitere bittere Einschnitte nicht herumkommen. Auch wenn die Landeskirche durch die Arbeit eines Sonderausschusses nun über 15 Millionen Euro jährlich einspart – Sparen ist weiter geboten und vernünftig. Aber das darf nicht alles sein!

### Höchste Zeit!

Natürlich, Wachstum lässt sich nicht erzwingen. Aber dass die Kirche nur ihren gesellschaftlichen Rückzug verwalten soll, kann ja wohl kein sonderlich geistreiches und schon gar kein geistliches Ziel sein. Ganz bestimmt dürfen wir die großen Zahlen nicht vergöttern; aber bitte auch die kleinen nicht verklären! Mutig reduzieren und mutig investieren – beides gehört zusammen und muss entschlossen und zielorientiert fortgesetzt werden.

Beantragt ist ein großer Wachstumskongress im Jahr 2006. Eine Projektstelle soll die Planungen koordinieren. Kirchengemeinderäte, Pfarrerinnen und Pfarrer, Mitarbeiterkreise, freie Werke und Gemein-

schaften – alle sollen sich fragen: Wie können wir wieder wachsen? Eins ist klar: Kirchenpolitisch lässt sich ein Aufbruch nicht verordnen. Eine wachsende Kirche besteht aus lebendigen und betenden Gemeinden. Deshalb sind gerade die Gemeinden herausgefordert.

Es ist Zeit. Höchste Zeit, dass sich unsere Kirche neu bewegen lässt. Höchste Zeit, dass die Strukturkonservativen in Kirche und Synode ihren Namen endlich einmal ernst nehmen und ein bisschen »offener« und beweglicher werden. Höchste Zeit, dass die ständigen Bremser und notorischen Nörgler ihre Bedenken einmal fallen und sich auf neue Wege einladen lassen. Nur so kann ein Aufbruch beginnen: Mit dem Mut der Verheißung Neues wagen und bereit sein für das, was Gott schenkt. Bereit zu säen. Bereit zu hoffen. Bereit zu wachsen. 



Steffen Kern, Vikar, Walddorfhäslach  
Mitglied der Landessynode

Postvertriebsstück

**E 7094 DPAG**

Lebendige Gemeinde  
Ludwig-Hofacker-Vereinigung  
Saalstr. 6  
70825 Korntal-Münchingen

**Entgelt bezahlt**

# ChristusTag 2004



Worauf du dich verlassen kannst –  
dass Jesus **das letzte Wort** hat

Zu diesem Thema führte Landesbischof **Dr. Gerhard Maier**  
in Heilbronn und Ilshofen aus:

»In einer Welt gnadenloser Worte und einer  
Welt des geschwätzigen Relativismus bekommen  
die Worte der Bibel eine neue Leuchtkraft.«

»Die Menschen haben sehr wohl ein Gefühl  
dafür, was echt ist und was nur mit  
großartigen Ansprüchen daher kommt.«

»Nicht die Botschaft der Christen mit ihren mancherlei Meinungen, sondern die  
Botschaft Christi muss die Mitte bilden: nämlich das, was er selbst sagt,  
und die Person des auferstandenen Jesus.«

»Die Kirche braucht heute nicht mehr  
Aktivität, sondern mehr Stille.«

»Auch in der Geschichte behält Jesus das  
letzte Wort. Als Christen glauben wir nicht  
an ein blindes Schicksal in der Politik, in  
Kriegen und Katastrophen, sondern an den  
lebendigen Gott, der alles entscheidet.«

»Täglich sind wir mit dem Tod konfrontiert.  
Aber Jesus geleitet uns durch die  
dunklen Tunnelstrecken ins ewige Leben  
voller Licht.«

[www.LG-ONLINE.de](http://www.LG-ONLINE.de)

  
**Lebendige Gemeinde**  
LudwigHofackerVereinigung